

Tatort Klimaschutz

Der Podcast für kommunalen Klimaschutz in Deutschland

Transkript Folge 1: Berlin

[Intro] Tatort Klimaschutz – der Podcast für kommunalen Klimaschutz in Deutschland. Spannende Projekte für mehr Klimaschutz vor der eigenen Haustür – darüber reden wir! Folge 1: Berlin.

Stefanie Schäfter: Hallo und herzlich willkommen! Ich bin Stefanie Schäfter vom Service- und Kompetenzzentrum: Kommunaler Klimaschutz, der Beratungseinrichtung für kommunale Akteure im Klimaschutz.

Unsere erste Folge führt uns in die Kirche, und zwar zur Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, kurz EKBO, denn heute soll es gehen ums Klimafasten, um die Kirche als Akteur im Klimaschutz und Klimaschutzmanager, die im Auftrag der Kirche unterwegs sind.

Mit mir sitzen drei Personen hier um diesen Tisch. Ich freue mich sehr, dass sie sich die Zeit genommen haben für unser Gespräch. Hier sind Hans-Georg Baaske, Gemeindepädagoge und Leiter des Umweltbüros der EKBO, Friederike Höhn, Mitarbeiterin der Kirchenzeitung und sie hat spannenderweise in 2018 das erste Mal selbst konsequent klimagefastet und wird uns Frage und Antwort stehen dazu, wie sich das anfühlt und was sie selbst dabei gelernt und mitgenommen hat. Außerdem ist hier bei mir Dr. Jörn Budde, Klimaschutzmanager mit Schwerpunkt auf dem Bereich Immobilien und ich bin sehr gespannt, über die Arbeit eines Klimaschutzmanagers in der Kirche heute mehr zu erfahren.

Als erstes möchte ich Sie bitten, Herr Baaske, uns die EKBO als Organisation vorzustellen.

Hans-Georg Baaske: Die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg schlesische Oberlausitz ist eine sehr spannende Landeskirche. Sie ist auf dem Gebiet des Landes Brandenburg, des Landes Berlin, aber auch Teile davon liegen in Sachsen, Teile davon liegen in Mecklenburg-Vorpommern und Teile davon liegen auch in Sachsen-Anhalt.

Wir haben circa 1.300 Gemeinden, die aber zum Teil sehr, sehr klein sind im Lande Brandenburg, sodass sie sich dann oft auch in sogenannten Sprengeln zusammengebunden haben und zusammengefasst sind und diese Kirchengemeinden, die auf dem Land und in der Stadt sind, haben auch sehr unterschiedliche Schwerpunkte. Wir sind ja knapp noch eine Millionen Mitglieder in unserer Landeskirche, wobei der größte Teil davon in Berlin wohnt.

So haben wir das auch mit den Klimaschutzmanagern dann gleich geregelt, dass einer, nämlich der Herr Budde, der heute hier ist, das Land Brandenburg sozusagen

bearbeitet und beackert und der andere, Herr von Moers, die Stadt Berlin bearbeitet und ein dritter Klimaschutzmanager, Herr Küstner, ist für die Beschaffung und die Mobilität in der gesamten Landeskirche zuständig.

Stefanie Schäfer: Kirche und Fasten, das kennt man. Aber Kirche und Klimaschutz – wie geht das eigentlich zusammen?

Hans-Georg Baaske: Das geht wunderbar zusammen. Wir reden ja nicht so gerne von nachhaltigem Handeln, sondern eher von Schöpfungsbewahrung. Das ist ein theologischer Begriff, der kommt aus den Schöpfungsberichten. Es gibt ja zwei davon in der Bibel. Der eine, der oft bekannte Bericht, wo es heißt „Der Mensch bekommt den Auftrag, die Erde sich untertan zu machen“. Und das war ja auch lange Zeit der kirchliche Beitrag, der dafür gesorgt hat, dass wir die Situation haben, die wir jetzt haben. Nämlich eine sehr schwierige Klimasituation auf der Welt und auch eine sehr schwierige Situation, was die biologische Vielfalt betrifft. Und da ist die Kirche nicht ganz unbeteiligt daran gewesen durch den quasi ideologischen Überbau.

Es gibt aber einen zweiten Schöpfungsbericht und der redet ganz anders. Von der Bewahrung der Schöpfung nämlich, da ist der Auftrag ganz klar, wir sollen als Menschen die von Gott geschaffene Welt bebauen und bewahren. Das heißt, wir sollen sie schon verändern, aber wichtig ist in der Veränderung den Auftrag der Bewahrung ernst zu nehmen und daher kommen wir gar nicht an Umwelt und Klimaschutz vorbei. Und es wäre ein Unding, wenn Kirche sich nicht mit den Fragen von Umwelt und Klimaschutz beschäftigt.

Stefanie Schäfer: Wir sind hier, um über das Klimafasten zu sprechen. Deshalb würde ich mich an der Stelle an Sie wenden, Frau Höhn. Klimafasten – was kann ich mir darunter vorstellen und wie ist diese Idee entstanden?

Friederike Höhn: Fastenzeit ist die Zeit vor Ostern, sieben Wochen, in der man traditionellerweise verschiedene Fastensachen macht. Klassische Fastenkonzepte, die ja auch im säkularen Raum beliebt sind, immer als eine Zeit der Einkehr und der Besinnung.

Und da passt das Klimafasten genau dazu, dass man sagt: Okay, das ist ja auch ein Weg, sich bewusst zu machen über sein eigenes Leben. Auf einer anderen Ebene, wo es nicht um Essen geht oder um sehr persönliche Dinge, wie Rauchen oder Alkohol oder Party machen, sondern sich auf sein eigenes Dasein auf der Welt zu besinnen und zu schauen, wo kann ich ganz konkret für mich mein Leben in diesen sieben Wochen umkrempeln und auch zu verzichten.

Und ja, jede Woche gibt es ein neues Thema. Das ist auch, glaube ich, jedes Jahr ein bisschen anders. Natürlich geht es immer um Umweltthemen und Klimaschutz. Und ich habe das letztes Jahr zum ersten Mal gemacht und auch mit einer Kolumne in der Kirchenzeitung begleitet. Dort habe ich jede Woche versucht, einen praktischen Tipp zu geben für unsere Leserinnen und Leser, wie sie zum Beispiel ihre Mobilität verändern könnten. Mal eine Woche ausprobieren: Wie ist es eigentlich, nicht das Auto für jedes

Gramm Butter, das man vielleicht noch im Supermarkt braucht, anzuschmeißen, sondern zu sagen: Okay, dann gibt es mal vielleicht kein Kuchen.

Stefanie Schäfter: Ja, so Challenges sind ja heutzutage auch sehr beliebt, das macht man mal sieben Wochen. Aber was bleibt dann danach hängen oder was ist konkret bei Ihnen hängen geblieben? Haben Sie etwas in Ihren Alltag integrieren können?

Friederike Höhn: Also, ich bin grundsätzlich sehr anfällig für solche Themen. Für mich war das eine sehr schöne Motivation, da mit einem konkreten Programm mich mit Themen zu beschäftigen, die auch meinem Alltag bislang nicht so zugetan waren. Zum Beispiel das Thema Finanzen fand ich sehr spannend, das letztes Jahr auch dabei war. Da dachte ich, da habe ich wirklich noch gar nichts gemacht. Da habe ich mich dann sehr stark damit beschäftigt und bin da auch noch dabei. Und bei den anderen Themen war es eine schöne Motivation.

Ich muss auch für mich sagen: Seitdem hat sich mein Leben ziemlich stark geändert. Ich fahre eigentlich fast immer mit dem Fahrrad. Ich hab dann dort auch angefangen, ganz bewusst auf Konsum zu verzichten, habe zum Beispiel letztes Jahr, ich kann mich erinnern, ein Kleidungsstück, das ich mir neu gekauft habe wirklich im Laden. Ansonsten versuche ich möglichst viel gebraucht zu besorgen oder selbst zu machen. Ich habe angefangen, mein Einkaufsverhalten zu ändern, also mit Netzen hinzugehen, auf Plastik zu verzichten und bin da jetzt, würde ich mal sagen, bei 70 bis 75 Prozent von dem, was ich kaufe im Supermarkt, dass es wirklich ohne Plastik ist.

Das war eine große Veränderung, die mein Leben auch nachhaltig noch bestimmt. Und wie gesagt, mit dem Finanzthema da bin ich noch so dran. Das ist ja auch ein sehr komplexes Thema, aber das war nicht besonders spannend, weil es das was war, wo viele nicht drüber nachdenken.

Stefanie Schäfter: Wenn ich jetzt jemand bin, der so ein Projekt selber initiieren und selber umsetzen möchte, was brauche ich dafür und welchen Tipp oder Hinweis könnten Sie mir geben – worauf muss ich unbedingt achten?

Hans-Georg Baaske: Sie meinen, wenn jetzt jemand sagt: „Ich will so eine Fastenaktion als Kommune machen“?

Stefanie Schäfter: Genau selber umsetzen, als Verein, als Kommune.

Hans-Georg Baaske: Da würde ich sagen: Vernetzung ist das Wichtigste. Das Bistum Paderborn, wenn ich das richtig in Erinnerung habe, hat mit einer Kommune zusammen eine Fastenaktion gemacht und unser Material da verwendet. Darüber sind wir da aufmerksam geworden. Die Kommune hat nicht etwa gesagt: Wir wollen jetzt eine eigenständige Aktion machen, sondern die haben gesagt: Das hört sich ja total spannend an, gerade für uns als nicht-kirchliche Organisation, aber wir suchen uns mal jemand, der sich da auskennt. Und dann sind die zu dem katholischen Pfarramt

gegangen, der wusste davon und hat davon erzählt.

Also: Vernetzung, und zwar in allen Ebenen, und zweitens, Kontakt aufnehmen. Das heißt nicht, wir wollen das machen für andere, sondern wir können dann sagen, wie kann man da hilfreich sein. Man braucht jemanden, der sich darum kümmert und zweitens Vernetzung.

Stefanie Schäfter: Herr Baaske, Sie leiten das Umweltbüro der EKBO. Was kann ich mir unter dem Umweltbüro vorstellen und welche Projekte setzen Sie um?

Hans-Georg Baaske: Das Umweltbüro gibt's seit Oktober 2015 und erst mal für fünf Jahre, also bis September 2020, das ist schon nächstes Jahr. Wir arbeiten jetzt gerade daran, ob es eine Verstetigung geben wird.

Das Umweltbüro ein ganz konkretes Ergebnis des Umweltkonzeptes unserer Landeskirche. Vor 2014 war das so, dass unsere Landeskirche umweltmäßig ganz schlecht aufgestellt war. Das ist übrigens total interessant: Es gab die Möglichkeit einer Förderung, die wir dann gar nicht in Anspruch genommen haben. Aber diese Möglichkeit einer Förderung war der auslösende Fakt, zu sagen: Da wird gefördert vom Bundesministerium, die Erstellung von Umweltkonzepten. Wollen wir sowas nicht machen? Und da haben wir gesagt: Klimaschutzkonzept, das war die zweite Überlegung. Deswegen haben wir gesagt: Wir erarbeiten ein Umweltkonzept, das hat auch die Landessynode beschlossen, dass dafür Geld zur Verfügung gestellt wird zur Erarbeitung. Das haben wir mit der *FEST* in Heidelberg zusammen erarbeitet. Und die haben mit uns zusammen dieses Umweltkonzept entwickelt und als das 2014 im Frühjahr verabschiedet worden ist, haben die Ehrenamtlichen hauptsächlich gesagt: Ja, wenn wir jetzt ein Konzept verabschieden, dann gibt's zwei Möglichkeiten: Entweder wir verabschieden es, legen es in die Schublade und es wird dann irgendwann alt und grau und weggeschmissen oder wir setzen's um. Das steht da drin in dem Umweltkonzept, dass man dafür ein Umweltbüro braucht. Und dann hat die Landessynode entschieden, anderthalb Personalstellen plus die entsprechenden Sachmittelkosten zur Verfügung zu stellen.

Und dann habe ich mich da beworben, bin's geworden und seit Oktober 2015 zuständig für die Umsetzung des Umweltkonzeptes. Wie gesagt: 43 Maßnahmen mit zehn Themenbereichen. Da ist Bildungsarbeit dabei, genauso wie geistliches Leben, da ist die Frage Biodiversität dabei, genauso wie Klimaschutz, Mobilität dabei, genauso wie Umgang mit Ackerflächen und so weiter.

Stefanie Schäfter: Herr Baaske, jetzt haben Sie drei neue Kollegen mit den Klimaschutzmanagern. Was hat sich denn dadurch an Ihrer Arbeit nochmal verändert?

Hans-Georg Baaske: Es hat sich total viel verändert. Ich habe das erste Mal die Situation, dass ich Fachfragen miteinander hier diskutieren kann und das ist total spannend. Es wird überraschend wahrgenommen in unserer Landeskirche, dass es nicht nur eine Stelle gibt von einem Umweltbeauftragten oder Leiter des Umweltbüros, sondern das sind auf einmal sechs Leute angestellt, das gab schon ein Aha-Erlebnis als

Anfang April letzten Jahres die vier Leute vorgestellt worden sind.

Stefanie Schäfter: Wissen Sie denn, ob es auch andere Landeskirchen gibt in Deutschland, die Klimaschutzmanager angestellt haben?

Hans-Georg Baaske: Ja, ganz viele. Wir sind da hinten dran sozusagen.

Stefanie Schäfter: Herr Budde, Sie sind Klimaschutzmanager seit etwa einem Jahr. Wie sind Sie Klimaschutzmanager geworden und was bringen Sie dafür mit von Ihrer Ausbildung her?

Jörn Budde: Also ich bin schon seit Längerem im Bereich erneuerbare Energien tätig, ich hab ein Maschinenbaustudium mit Schwerpunkt erneuerbare Energien absolviert, hab dann im Bereich erneuerbare Energien promoviert und bin auch selbst schon lange im Bereich Umwelt für mich persönlich auch aktiv und auch in meinem Freundeskreis.

Ich war die letzten Jahre in der Wissenschaft im Bereich erneuerbare Energien und ich hatte das Bedürfnis, eine Veränderung in meinem Leben zu haben. Man sagt ja, so alle zehn Jahre könnte man mal etwas verändern. Das war so eine Stelle, wo ich gesagt habe: Mensch, das ist super, das passt, das könntest du machen und dann habe ich mich da beworben und es hat geklappt.

Stefanie Schäfter: Die Arbeit von Klimaschutzmanagerinnen und Klimaschutzmanagern in Kommunen stelle ich mir vor, dass das viele unserer Hörerinnen und Hörer ganz gut kennen. Aber wie kann ich mir jetzt Ihren Arbeitsalltag vorstellen?

Jörn Budde: Die Herangehensweise, die ich gewählt habe, ist, dass ich gesagt habe: Ich muss in der ersten Zeit unbedingt die Akteure vor Ort erreichen. Das ist ja ein langwieriger Prozess, wie so etwas stattfindet. Ich gehe dahin, wir gucken uns die Liegenschaft an, direkt vor Ort, ich gucke mir die Kirche an, ich gucke mir sämtliche Gebäude an, ich gucke welche Energieverbräuche tauchen wo in welcher Form auf.

Das ist sehr divers. Da hat man natürlich Gemeinden, da gibt's eine Umwelt AG, die schon selbst total aktiv ist und schon total tolle Ideen hat, meistens auch schon ganz viel umgesetzt hat. Dann gibt es Kirchengemeinden: „Nach mir die Sintflut“. Hört sich ein bisschen gemein an, aber die haben überhaupt kein Bewusstsein für Klimaschutz oder auch für diese Frage „Treibhausgas-Effekt“ und so weiter, ist ja auch sehr abstrakt alles. CO₂-Äquivalente zu kommunizieren, ist nicht unbedingt das Beste, was man machen kann.

Und ich gehe jetzt hin, weil bis die das dann umgesetzt haben vor Ort, bis dann das Bewusstsein da ist, bis das in irgendwelchen Gemeindegemeinderäten, die ja die entscheidenden Gremien vor Ort sind, kommuniziert ist, bis dann eine Finanzierung dafür gefunden ist, und dann muss man ja noch Gewerke finden, die das vor Ort umsetzen irgendwelche Maßnahmen, gerade wenn sie baulicher Natur sind, dann muss

das Geld quasi ausgegeben sein und dann muss der Antrag hier gestellt worden sein, um dann Fördermittel zu bekommen, da sind drei Jahre nichts.

Stefanie Schäfter: Sie haben gesagt Kirchengebäude vor Ort sind Schwerpunkte in Ihrer Arbeit. Wo genau setzen Sie an und was sind konkrete Maßnahmen und die Schwerpunkte für die nächsten Jahre Ihrer Arbeit?

Jörn Budde: Ich fange mit den konkreten Maßnahmen an. Ich denke, da ist es wie überall auch im kommunalen Bereich, dass man über energetische Gebäudesanierung nachdenken kann, darüber nachdenken kann, was nutzt man für Heizungsanlagen, für Energieträger, wenn es um eine Heizungserneuerung zum Beispiel geht.

Auch der Einsatz erneuerbarer Energien vor Ort, der sich häufig sehr schwierig gestaltet, wie z.B. Photovoltaik oder Solarthermie auf Dächern. Round about 90 Prozent der Gebäude, die ich habe, sind entweder Einzeldenkmäler oder sind im Ensembleschutz als Denkmäler verzeichnet, sodass das immer eine schwierige Sache ist mit der Denkmalbehörde dann sich zu verständigen und zu gucken, ob da irgendwie erneuerbare Energien möglich sind.

Wenn es um die Erreichung der Klimaschutzziele geht, sind das eigentlich Sachen, die wichtig sind und die auch gerade den Leuten vor Ort wichtig sind. Das geht für die dann ja wirklich darum, konkret darum: Ach Mensch, die Fensterdichtung ist nicht in Ordnung, da zieht es ein bisschen raus, da kann ich ein bisschen Energie einsparen. Das ist die Sache, mit der man auf jeden Fall ein Gespräch beginnen kann und die auch wichtig sind, die allerdings nicht ansatzweise in die Richtung führen werden 85 Prozent Einsparung in 2050 zu erreichen und die auch nur sehr schwer dazu führen werden 15 Prozent Einsparung zu erreichen.

Das heißt: Mit allem, was ich an so einem denkmalgeschützten Gebäude machen kann an irgendwelchen Sanierungsmaßnahmen, kann ich im besten Fall – mit wirklich enormem Geldmittelaufwand – vielleicht 40 Prozent Einsparung erreichen. Alles sehr kleinteilige Maßnahmen. Das ist immer noch weit von 85 und dann hab ich nichts mehr, was ich machen kann.

Das heißt, ich muss dann immer diese Gemeinden vor Ort als Gesamtliegenschaft betrachten, dass ich gucken muss, inwieweit lassen sich strukturelle Änderungen herbeiführen? Inwieweit lassen sich zum Beispiel die Kirchen nicht mehr beheizen? Dann gibt es auch den Fall, natürlich durch den Schwund der Mitglieder, dass jetzt häufig Pfarrsprengel existieren. Das heißt ein Pfarrer ist für drei, vier, fünf, sechs Gemeinden zuständig. Das bedeutet gleichzeitig drei, vier, fünf, sechs unterschiedliche Dörfer auf dem Land, die auch wieder entsprechend jedes eine Kirche und ein Pfarrhaus und ein Gemeindehaus hat, der kann unter Umständen – kann so ein Pfarrer auch locker mal 20 Gebäude in seinem Pfarrsprengel haben. Allerdings braucht ein Pfarrer nur ein Pfarrhaus. Und da ist tatsächlich die Sache, ist ein ganz schwieriges Thema, dass man darüber nachdenken muss, solche Gebäude abzugeben oder sogar zu sagen, sie abzureißen oder sie stillzulegen und einzumotten und quasi darauf zu warten, dass sich da ein gesellschaftlicher Wandel ergibt, der es ermöglicht, auch Denkmäler so auszurüsten, dass sie geeignet sind, 85 Prozent Energieeinsparung zu

bringen. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Und natürlich – ähnlich wie beim Klimafasten – auch ein gewisses Bewusstsein zu schaffen bei den Leuten vor Ort. Auch das bringt schon viel auf jeden Fall.

Stefanie Schäfter: Jetzt haben Sie gesagt, Sie bewegen sich da vor allen Dingen in den kirchlichen Strukturen. Ich bin selbst in Ostdeutschland aufgewachsen und kenne einfach auch die Berührungspunkte, die einige da haben. Haben Sie denn den Eindruck, Herr Budde, dass das Thema Klimaschutz noch mal einen anderen Zugang ermöglicht?

Jörn Budde: Es war auf jeden Fall auch ein Gedanke, den ich auch hatte, als ich mich auf diese Stelle beworben hatte, dass ich mir gedacht habe, dass es tatsächlich ein neuer Zugang sein könnte, dass man eine Akteursgruppe erreichen könnte, die momentan irgendwie überhaupt nicht an Schöpfungsbewahrung, an kirchliche Aspekte denkt. Das ist für viele Menschen, die heutzutage meiner Meinung nach Gutes tun wollen und auch Gutes tun in unterschiedlichsten Organisationen, die sind nicht unbedingt in der Kirche, obwohl es da wirklich eine große Schnittmenge gibt. Und auch vieles von dem, was da an moralischen, ethischen Aspekten für ihre Tätigkeit wichtig ist, sich eigentlich auch in der Kirche spiegelt. Ob ich die erreiche, kann ich bisher noch überhaupt nicht sagen, aber das war auf jeden Fall ein Gedanke dabei.

Stefanie Schäfter: Herr Budde, ein Jahr sind Sie jetzt dabei als Klimaschutzmanager. Was war denn bislang Ihr größter Aha-Moment oder der größte Lerneffekt, den Sie in diesem Job erlangt haben?

Jörn Budde: Dass das eine sehr kleinteilige Angelegenheit ist und ja, also es gab nicht den Aha-Moment. Man sieht ja, da ist nicht der Emittent der Landeskirche, sondern da sind tausende von Emittenten und genauso ist es nachher auch mit dem, wie ich da herangehe. Man kann jetzt nicht ein Leuchtturmprojekt aufmachen und sagen: Mensch, wenn ich den dazu kriege, jetzt hier 85 Prozent, dann ist die Landeskirche gerettet. Nee, so ist es nicht und dementsprechend verhält sich das auch hier. Und damit ist mein Erfolg, dass ich schon recht viele Gemeinden erreicht habe. Und jetzt bin ich gespannt, was sich in der Umsetzung ergibt.

Stefanie Schäfter: Herzlichen Dank an meine Gesprächspartner. Ich bedanke mich bei Friederike Höhn, Jörn Budde und Hans-Georg Baaske, dass sie sich die Zeit genommen haben, heute mit uns über ihre Arbeit zu sprechen.

Ich persönlich habe viel gelernt über die Kirche als wichtigen, verantwortungsbewussten und zukunftsgerichteten Akteur im Klimaschutz. Ich nehme als Empfehlung auch für all die Klimaschutzmanagerinnen und Klimaschutzmanager, die in Ostdeutschland unterwegs sind: Die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg schlesische Oberlausitz ist da kompetent und ansprechbar und auch im Klimaschutz unterwegs, genauso wie Sie. Nutzen Sie die Vernetzungsmöglichkeiten und sprechen Sie die Kolleginnen und Kollegen vor Ort an.

Stefanie Schäfter: Wer weitere Informationen zum Klimafasten haben möchte – wir haben es schon gesagt – findet das unter www.klimafasten.de. Das war die erste Folge des Podcasts „Tatort Klimaschutz“. Heute gab's ein Praxisbeispiel auf die Ohren und ich freue mich auf weitere spannende Gesprächspartner und tolle Orte und Projekte in Deutschland. Herzlichen Dank fürs Zuhören. Machen Sie auch Ihre Stadt, Ihr Zuhause und Ihre Arbeitsstätte zum Tatort Klimaschutz und vor allen Dingen lassen Sie es uns wissen unter dem Hashtag #teamklimaschutz. Tschüss!

[Outro] Dieser Podcast ist im Auftrag des Bundesumweltministeriums entstanden. Seit 2008 fördert das Ministerium mit der Kommunalrichtlinie im Rahmen der Nationalen Klimaschutzinitiative Klimaschutzmaßnahmen in Kommunen. Mehr Informationen finden Sie online auf www.klimaschutz.de.

